

# QUELLEN

## Briefe von Karl Holl 1914-1921

Von Paul Schattenmann †

### Vorbemerkung:

Die folgenden Briefe gewähren uns einen Einblick in Holls persönliches Leben, vor allem in die Art und Weise, wie er den ersten Weltkrieg durchlebt und beurteilt hat. Wie hat er um die Sinngebung der Kriegszeit gerungen! Insofern klingen Gedanken an, wie sie in seinen 1926 von Emanuel Hirsch veröffentlichten „Christlichen Reden“, vor allem in seinen Predigten, niedergelegt sind. So sind diese Briefe für uns heute auch an ihrem Teil ein beachtliches Zeitdokument. Sie werden im Landeskirchl. Archiv Nürnberg, Bestand 101 Personen XXXV Nr. 50 aufbewahrt.

Charlottenburg, 2. 6. 1914

Lieber Herr Schattenmann,

Ihren freundlichen Ostergruß, der meine Frau und mich sehr erfreut hat, kann ich leider erst mit einem Pfingstgruß erwidern. Ich bin seit Ostern, seitdem der Druck meines Epiphanius begonnen hat, so eingespannt, daß ich mich kaum mehr rühren kann. Examensarbeit, wie Sie sie treiben, ist Erholung dagegen, wie für mich jetzt gerade eine Lutherarbeit, die ich nebenher mache. Im Johanneum<sup>1</sup> würden Sie jetzt viele neue Gesichter sehen; der Wechsel an Ostern war sehr stark; aber es scheint, daß auch der Nachwuchs wieder gut einschlägt. Sogar der HE. Geheimrat weiß nicht viel zu klagen und äußert höchstens Befürchtungen, was alles noch kommen könnte. Die Disputationslust ist erfreulich rege . . . Ich denke oft an Sie, wenn ich in den Kirchenzeitungen über Bayern lese. Aber ich komme immer auf meinen alten Spruch zurück: Luther muß den Bayern helfen, aber der wirklich gekannte und verstandene Luther.

Herzliche Grüße an Sie und die werten Ihrigen,  
auch von meiner Frau,

Ihr K. Holl

Charlottenburg, Mommsenstr. 13,  
20. 1. 15

Lieber Herr Schattenmann, also nun ist Ihr Wunsch erfüllt und Sie dürfen unmittelbar hinter der Front ein gesegnetes Werk tun. Gott sei mit Ihnen und behüte Sie dabei. Was werden Sie hier alles innerlich zu verarbeiten haben. Ich denke, wir alle müssen dafür dankbar sein, daß wir jetzt erfahren, was Gottvertrauen und was Anfechtung ist. England hat mich eigentlich nicht überrascht: für den Engländer sind Frömmigkeit einerseits, Geschäft (und was damit zusammenhängt) zwei ganz geschiedene Welten. Er kann im einen vornehm und ernsthaft christlich, im andern gemein, lügnerisch, grausam sein, ohne den Widerspruch zu bemerken. Das gilt auch von Leuten, die innerlich so edel sind wie Lloyd George. Aber wie wir je als Chri-

<sup>1</sup> Theol. Stift Berlin N 24, Artilleriestr. 15, dessen Ephorus Holl damals war.

sten mit ihnen sollen wieder verkehren können, das ist mir eine ernste Frage. Denn Erkenntnis des Unrechts ist bei ihnen leider gar nicht zu erwarten. Schreiben Sie uns doch wieder.

Herzlich grüßend  
Ihr K. Holl

Charlottenburg, Mommsenstr. 13  
25. 6. 15

Lieber Herr Schattenmann,

. . . Haben Sie einmal während des Krieges die Christliche Welt zu Gesicht gekriegt? Ich war immer von Rades Andachten ebenso ergriffen, wie über die sonstigen Artikel empört. Eine Zeitlang wurde es besser. Aber jetzt wittert der Pazifismus Morgenluft und Rade predigt wieder, einmal muß man doch mit den jetzt bekämpften Völkern wieder zusammenkommen. Wenn er mit seiner Behauptung Recht hat, daß der Pazifismus gerade jetzt gewaltig wachse, dann könnte ich nur mit Schmerz die unverbesserliche Gedankenlosigkeit so vieler unserer Gebildeten feststellen. Wer nicht einsieht, daß wir nach dem Krieg einem auf Vergeltung sinnenden Rußland gegenüberstehen werden, wer nicht merkt, daß Rußland seit dem japanischen Krieg riesengroße Fortschritte gemacht hat und nach diesem, das ganze Volk aufschüttelnden Krieg noch größere machen wird – der ist mit Blindheit geschlagen. Und was heißt das eigentlich „mit andern Völkern wieder anfangen“? Ich sehe jetzt eine solche Verschiedenheit der einfachsten sittlichen Begriffe bei Engländern und Amerikanern im Vergleich mit den unsrigen, daß ich mir gar nicht vorstellen kann, auf welcher Grundlage wir uns finden sollen. Ich kann wohl künftighin mit einem Engländer mich darüber unterhalten, ob ein *δὲ* im Nachsatz erlaubt und ob Poseidonios mittelbar oder unmittelbar auf Basilios eingewirkt hätte, aber eine ins Gemüt greifende Frage nicht. Es blutet mir ja das Herz, wenn ich an diesen Niederbruch des Protestantismus denke. Aber es bleibt uns nichts anderes übrig, als an unserer Stelle und in unserer Art weiterzuarbeiten und abzuwarten, bis die andern wieder zu uns kommen. Vielleicht bringt es uns einen Segen, daß auf den Krieg bald das Reformationsfest kommt. Luther muß uns helfen, aber nicht der melanchthonisch oder orthodox verstandene, sondern der echte, große Luther.

Herzlich Sie grüßend  
Ihr K. Holl

Charlottenburg, 24. 10. 15

Lieber Herr Schattenmann,

ich muß für die Verzögerung meiner Antwort eine Entschuldigung vorbringen, bei der Sie vielleicht zunächst ungläubig den Kopf schütteln. Aber es ist wirklich so, ich habe in den letzten Wochen, in meinen sogenannten Ferien, so viel zu tun gehabt, daß mir das Wasser immer an der Kehle stand: lauter Dinge freilich, die Sie anmuten werden wie Überbleibsel aus einer versunkenen Welt, Epiphanius, Osterberechnungen, syrische Bruchstücke, Luther, dann noch die durch Wendlands frühen Tod verwaiste Hippolytausgabe,<sup>2</sup> das drehte sich täglich im Wirbel in meinem Kopf herum; ich atme jetzt erst auf, wo das Semester wieder beginnt. Sie haben Recht und doch wieder Unrecht, wenn Sie sagen, wir in der Heimat hätten uns an den Krieg wie als etwas Alltägliches gewöhnt. Es ist natürlich wahr, die

<sup>2</sup> Paul Wendland (geb. 1864, gest. 10. 9. 1915). Mitforscher der sog. Religionsgeschichtlichen Schule. RGG<sup>3</sup> 5, 991.

starke Aufregung der ersten Zeit ist weg, man hält nicht mehr so viele Reden und selbst die Predigt kehrt vielfach wieder in das alte Geleise zurück. Aber ich weiß nicht einmal, ob ich das bedauern soll: mir war es im Anfang namentlich bei dem vielen Reden-Schreiben unbehaglich; es kam so viel Gesteigertes, auch so viel Bedürfnis sich vorzudrängen dabei zum Vorschein, daß mir der jetzige Zustand lieber ist. Und ich meine doch, daß man jetzt – die betreffenden Unverbesserlichen ausgenommen – die Schwere des Krieges viel tiefer empfindet als zu Anfang. Wenn man damals Verlustlisten las, so tröstete man sich immer: ohne Verluste kann es natürlich nicht abgehen; jetzt, wo schon ganze Geschlechter und Häuser ausgestorben sind, empfindet man allmählich den Tod jedes Einzelnen als einen unersetzlichen Verlust. Wir in der Wissenschaft vor allem sehen bang in die Zukunft; es wird verdoppelter Arbeit jedes Überlebenden bedürfen, damit wir uns nur annähernd auf der Höhe vor dem Krieg halten. Und ich meine gerade der Krieg zeigt es, die Wissenschaft bedeutet doch etwas: gelingt es uns nicht, den großen Erwerb, den uns der Krieg bringen kann, immerzu zu verarbeiten und in klare Gedanken zu wandeln, so ist das Beste verloren und der Sieg kein Gewinn. Im Augenblick getraue ich mir noch nicht, die Zeichen zu deuten: es gährt so viel durcheinander, Fatalismus, Gleichgültigkeit gegen die geschichtlichen Formen, Abstumpfung und doch wieder eine Besinnung auf das Letzte, Einfache, Tiefste (echte Demut, wie man sie früher nicht kannte, Empfindung für die Kleinheit des Menschen und für die Allgewalt Gottes, dem gegenüber auch alle Begabung der Heerführer und alle Tapferkeit der Truppen nichts sind – ist es nicht ein Wunder, daß Rumänien im Frühjahr etwa im März nicht losschlug; man schaudert vor dem Gedanken, wie im andern Fall die Dinge gelaufen wären). Wenn nur unsere Kirchenregimenter und Kultusministerien besser begriffen, was ihre Pflicht wäre. Mit dem bloßen „Burgfrieden“, dem Fortwursteln ist es wahrlich nicht getan. Aber das ist meine tiefste Sorge, wo ist dort ein Mann, der die Zeit nützen möchte? Ich werde immer bitter, wenn ich die selbstzufriedenen Gesichter sehe. Doch ich mag in diesem Ton nicht fortfahren: ich habe in dem Krieg ein Stück Gottvertrauen hinzugelernt. Wenn es auf die Menschen ankäme, wäre auch in der Kirche alles schon lang verdummt; aber Gott ist doch unser wirkliches Kirchenregiment, er wird den Protestantismus so wenig verschwinden lassen, als er Deutschland untergehen läßt . . .

Können Sie es übrigens auch bestätigen, was ich nun schon von verschiedenen Seiten hörte, daß unsere ev. Feldprediger so selten vorn an die Front und nie in die Schützengräben kämen; die Katholiken seien darin viel rühriger? Die Erklärung, die aber die Unsern kaum entlastet, gab mir neulich ein Urlauber: der ev. Feldprediger sei ein Mann, mit dem man eine gebildete Unterhaltung führen könne, der darum am Offizierstisch beim Divisionsstab ganz gerne gesehen sei; während dies auf den katholischen nicht zutrefte. Das wäre doch ein höchst zweifelhaftes Lob . . .

Herzlich Sie grüßend

Ihr K. Holl

Charlottenburg, 23. 4. 16

Lieber Herr Stadtvikar,

vielen Dank für Ihren treugesinnten Brief und Ihre herzlichen Wünsche. Unsererseits freuen wir uns sehr darüber, daß Sie nun eine so in jeder Hinsicht befriedigende Tätigkeit gefunden haben . . . Wir sind bei aller inneren Beschäftigung mit dem Krieg in unsere Kreise gebannt; ich muß an meinem Epiphanius weiter drucken, überlege mir Lesarten, sammle Kirchenväterstellen und tue das mit dem deutlichen Bewußtsein, daß wohl niemand diese Arbeit richtig lesen, höchstens sie viele heim-

lich ausschlichten werden. Das war zwar von jeher das Schicksal der Herausgeber, aber jetzt, wo alles – mit Recht – zunächst an die Gegenwart denkt, wird es doppelt zutreffen . . .

Das gehört überhaupt für mich zum Erfreulichsten: Diejenigen, die glücklich durchkommen, sind zu Männern gereift und haben eine Lebenserfahrung gewonnen, daß man von ihnen das Beste für ihr Amt erwarten darf. Und die evangelische Kirche wird es so schreiend nötig haben, daß Männer von Charakter sie vertreten. Denn mir ahnt, wir gehen hintendrein erst recht schweren Kämpfen entgegen.

Herzlich Sie grüßend  
Ihr K. Holl

Charlottenburg, Mommsenstr. 13,  
den 8. 9. 19

Lieber Herr Pfarrer!

Im Begriff, eine recht unbehagliche Reise anzutreten – sie soll mich über Bonn (!) nach Würzburg zur Sitzung der Kommission für kath.-protest. Forschung über Reformation und Gegenreformation führen – erhalte ich gerade noch Ihren Brief und Ihren Aufsatz im Korrespondenzblatt.<sup>3</sup> Ich habe mich ganz außerordentlich darüber gefreut. Sie haben genau das betont, was man den anderen gegenüber immer wieder unterstreichen muß. Man kann es ihnen nicht oft und nicht kräftig genug sagen, daß gerade nach lutherischem Standpunkt Wort Gottes und Bekenntnis zweierlei sind – die Einleitung der Konkordienformel sagt das ja noch einmal deutlich – und daß der evangelische Glaube sich nur auf das Wort Gottes richten darf und nicht auf das Bekenntnis; sonst wird er verfälscht. Vielleicht darf ich Ihnen noch sagen, daß ich in meinem Büchlein über „Die Bedeutung der großen Kriege“ gezeigt habe,<sup>4</sup> wie dieselbe falsche Vereinerleung auch dem in der Aufklärungszeit (!) entstandenen heutigigen Begriff der „Bekennniskirche“ zu Grund liegt. Sonst würde ich beim Apostolicum immer wieder auch auf den Artikel von der Sündenvergebung drücken. Denn hier ist es doch am allerklarsten, daß wirklich eine Umdeutung stattgefunden hat.

. . . Unsere Ausspracheabende<sup>5</sup> waren im letzten Semester sehr lebhaft und sehr ergiebig. Die längste Zeit haben wir, wie Sie sich denken können, über Christentum und Sozialismus gestritten. Es gab einige, die stark von Tolstoi, d. h. von Rittelmeyer,<sup>6</sup> beeinflußt waren und darum auch mit dem Bolschewismus liebäugelten. Aber es war ganz gut, daß man sich gründlich aussprach. Rittelmeyer wirkt auf die Studenten außerordentlich stark, aber ich bin nicht in jeder Hinsicht daran erfreut. Schon sein Werben für Steiner, das in neuester Zeit etwas nachgelassen hat, war eine Gefahr; sein Pacifismus ist eine noch größere. Gestern hörten wir wieder eine Predigt von ihm, in der er Jes. 53 auf das deutsche Volk anwandte. So als der Allerverachtetste und Unwerteste muß das deutsche Volk jetzt dastehen, aber eben zugleich – er sprach das Wort nicht aus, aber der Sinn war es – durch die Art, wie es sein Schicksal trägt, zum Heil für die Welt werden.<sup>7</sup> Das scheint mir deutsche Selbst-

<sup>3</sup> Korrespondenzblatt für die ev. luth. Geistlichen in Bayern 1919, Nr. 35 v. 1. 9. 1919, 277–279: „Zur Auslegung des 2. Artikels des sog. apostolischen Glaubensbekenntnisses“.

<sup>4</sup> Gesammelte Aufsätze zur Kirchengeschichte III Der Westen 1928 (Tübingen: Mohr 1917, 129 S.), 302–384, hier S. 371.

<sup>5</sup> im Johanneum.

<sup>6</sup> Friedrich Rittelmeyer (1872–1938) RGG<sup>3</sup> 5, 1119/20.

<sup>7</sup> Ähnlich: „In aller Bescheidenheit ganz von ferne: wir glauben doch auch von unserem deutschen Volke sagen zu können, daß es noch ein Licht zu bringen hat den

überhebung auf dem Gipfel zu sein; dagegen war doch alles, was man jetzt dem alten Deutschland an Überhebung vorwirft – ich tue das nicht – eine Kleinigkeit. Hat das deutsche Volk wie es jetzt ist, das sittliche Recht, sich in eine solche Rolle hineinzufühlen? Aber die Zuhörer waren tief ergriffen. Desto schlimmer, mußte ich denken.

Herzliche Grüße v H z H  
Ihr K. Holl

Charlottenburg, Mommsenstr. 13,  
17. 8. 21

Lieber Herr Pfarrer und Licentiat!

Vor allem meinen herzlichen Glückwunsch zu Ihrer neuen Würde . . . Wie Sie hoffentlich wissen, gibt es eine „Luthergesellschaft“, die von Euken zuerst begründet, aber nach einem Jahr schon von ihm „freigegeben“ wurde. Er ist jetzt nur noch Ehrenmitglied des Vorstandes; denn er widmet sich jetzt mehr seiner eigenen Eukengesellschaft.<sup>8</sup> Für die Luthergesellschaft ist das nach meinem Empfinden kein Schade. Die LG gibt zwei Arten von Schriften heraus 1. die Mitteilungen, 2. das Jahrbuch. Die ersteren, um breiteren Kreisen von Luther etwas zu geben; das zweite in streng wissenschaftlicher Absicht. Es scheint mir ein Ziel, des Ehrgeizes der Besten wert, daß das Jahrbuch auf die Höhe des Goethe- und Shakespearejahrbuchs kommt, und für die Mitteilungen, daß unser Volk und unsere Gebildeten wenigstens etwas von Luther zu lesen anfangen. Denn es ist doch eigentlich ein Skandal, wie geflissentlich unsere Zeit Luther ausweicht. Lieber lesen, auch unsere Studenten, die Theologia Deutsch, als daß sie Luther in die Hand nehmen. Und doch ist, nach meinem Gefühl, Luther bisher überall nur angeschürft. Die Leute ahnen nicht, was alles in ihm steckt . . .

Ich selbst habe augenblicklich „Ferien“, d. h. ich freue mich darüber, einmal unterbrochen an meiner Arbeit bleiben zu können. Ich lasse eben meine Lutheraufsätze drucken, die früheren umgearbeitet, dazu einige neue.<sup>9</sup> Mir hat diese Sache Freude gemacht; ich fürchte nur, daß der Verleger einen für Studenten kaum erschwinglichen Preis dafür verlangen wird. Daneben gehen eben Epiphanius, Paulus und Tolstoi in einem manchmal aufregenden, aber auch wieder anregenden Reigen durcheinander.

In unserem Johanneum sollen wir nun schon wieder einen Wechsel der Hausdame haben . . . aber eine neue zu finden ist sehr schwer. Allzuviel können wir nicht geben; wir müssen schon vom Kapital zusetzen. Und es wäre doch ein großer Verlust, wenn wir das Johanneum nicht mehr halten könnten.

Herzlich Sie grüßend, natürlich auch von meiner Frau  
Ihr K. Holl

Völkern: sollte es jetzt so etwas wie eine Christustaufe erleben können? Unendlich viel liegt daran . . .“ F. Rittelmeyer, Was bleibt? Predigt gehalten am 13. Oktober 1918 Nürnberg 1918 Verlag der Buchhandlung des Vereins f. Innere Mission Ebnersgasse 10, S. 14. – Ferner: „Die deutsche Not im Licht Jesu“ Chr. Kaiser München 1919, 94 ff.

<sup>8</sup> Rudolf Eucken (1846–1926). Neue deutsche Biographie 4, 670 ff. – In seinen „Lebenserinnerungen“ K. F. Koehler Leipzig 1921 wird die Luthergesellschaft nicht erwähnt.

<sup>9</sup> Gesammelte Aufsätze zur Kirchengeschichte I. Luther. Die zweite und dritte Auflage erschien 1923 bei J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen.

Charlottenburg, Mommsenstr. 13,  
1. 6. 21

Lieber Herr Schattenmann!<sup>10</sup>

Besten Dank für Ihr treues Gedenken zum 15. V. Ich denke immer an Sie mit, wenn ich in das Johanneum gehe. Denn was dort aus- und eingeht, betrachte ich immer ein bißchen als meine geistlichen Söhne, die mir nahebleiben, auch wenn sie selbständig ihren Weg ins Leben hinaus machen. Wir „diskutieren“ im Johanneum weiter, jetzt wieder über andere Gegenstände als unmittelbar nach der Revolution, aber immer noch mit erfreulicher Erregtheit.

Daß Sie sich so stark auf das Soziale werfen, wage ich nicht zu richten. Die Aufgabe ist zweifellos dringend, die Kluft zwischen den zwei Völkern in unserem Volk zu überbrücken. Nur möchte ich Ihnen ans Herz legen: wenn Sie es tun, dann nicht in der zimpferlichen Weise von Siegmund Schultze.<sup>11</sup> Wer, wie es S. Sch. tut, das Christentum zunächst versteckt und nur „menschlichen“ Verkehr sucht, wird nie etwas erreichen. Er kann es soweit bringen, daß die Arbeiter (angeblich) zu ihm „Vertrauen“ haben, d. h. sich seinen Umgang gefallen lassen, aber sobald er dann den entscheidenden Schritt tun und rein Christentum reden will, werden sie ihm sagen: aha, nun zeigt sich der Pfaff. Mir scheint es ehrlicher, das lieber gleich zu sagen. Dann wird sich freilich das Feld als sehr hart erweisen. Denn was mir immer deutlicher wird, die Sozialdemokratie ist eine regelrechte „Kirche“, freilich eine Kirche übler Art. Sie hat ein richtiges „Dogma“, um das sich die Parteibischöfe zanken, hat eine fides implicita – denn wie viele von den Arbeitern verstehen Marx, hat Inquisition und Exkommunikation genau wie die katholische Kirche. Der Arbeiter hat wirklich das Gefühl, daß er einer andern Religion angehört als wir. Kann man da mit bloßer Freundschaft etwas ausrichten? Ich fürchte, so lange er nicht an seinem Glauben irre geworden ist, wozu ja jetzt manche Anzeichen vorhanden sind, wird nichts bei ihm auszurichten sein. Aber ich will Ihren frischen Eifer nicht lähmen. Nehmen Sie es tapfer und mit dem Mut, auch viel Undank geduldig zu tragen auf, so möge Gott Ihr Tun segnen.

Aber verachten sie die „Wissenschaft“ dabei nicht. Im heutigen Geisterkampf braucht man sie mehr denn je. Wer führen will, muß nicht bloß im Willen stärker sein, sondern immer auch einen Gedanken mehr haben als die andern.

Herzlich grüßend  
Ihr K. Holl

Charlottenburg, Mommsenstr. 13,  
2. 12. 21

Lieber Herr Schattenmann!

Gerne helfe ich, nur müssen Sie bei mir, dem augenblicklich in Arbeit Ertrinkenden, einen gewissen Telegrammstil entschuldigen.

Von den Büchern, die Sie genannt haben, würde ich unbedingt für nötig halten Jülicher, Gleichnisreden bei Bände!<sup>12</sup>

S. Kierkegaard (Anleitung zur Selbstprüfung! Dann Entweder – oder und Stadien auf dem Lebenswege; für seine religiöse Stellung am bezeichnetsten „Furcht und

<sup>10</sup> Brief Nr. 8 und 9 sind an meinen Bruder Johannes Schattenmann, damals Erlangen und Weißenburg, gerichtet.

<sup>11</sup> Siegmund-Schultze, Friedrich RGG<sup>3</sup>, 6, 29.

<sup>12</sup> Jülicher, Adolf, Die Gleichnisse Jesu I (1888) 1899<sup>2</sup>; II (1899) 1910<sup>2</sup>. RGG<sup>3</sup>, 3, 1008.

Zittern“; für die kirchliche „Angriff auf die Christenheit“ – letzteres aber ein gefährliches Buch, das vielen jungen Theologen hochmütige Kritik beigebracht und die Freude an der Kirche verdorben hat).<sup>13</sup>

Häring<sup>14</sup> ist neben Kaftan doch wertvoll, weil er die Fragen eigenartig entwickelt.

Dann füge ich hinzu

Schlatter Ethik<sup>15</sup> (sein bestes Buch).

Ebenso ist unbedingt *auszuscheiden*

Dokumente der Gnosis (geschichtlich im einzelnen unzuverlässig und gibt als Ganzes ein falsches Bild).

Bertram, Nietzsche<sup>16</sup> (weder als Darstellung Nietzsches richtig; noch als eigene Schöpfung brauchbar, obwohl glänzend geschrieben; er stellt die Widersprüche in Nietzsche gut heraus und behauptet, Nietzsche hätte eine Einheit überall gehabt, ohne zeigen zu können, worinnen diese Einheit bestand).

Dann über Einzelnes

1. zum N Test. Weizsäcker<sup>17</sup> gibt ein Gesamtbild, das als solches immer noch wertvoll ist, kennt aber die heutigen Fragen nicht und bei Joh. Weiß fehlt die letzte Feile.<sup>18</sup> Ganz befriedigt mich keines von beiden; aber eins von beiden oder beide muß man haben. – Norden, *ἄγνοστος θεός* ist methodisch höchst anregend, obwohl ich den Ergebnissen vielfach nicht zustimme.<sup>19</sup> Auch Strathmanns Askese ist ein tüchtiges Buch.<sup>20</sup> Ich würde noch Weinels, Neutest. Theol. hinzufügen, wiewohl dort der Stoff nach meinem Geschmack zu sehr unter Gegenwartsgesichtspunkte gestellt ist.<sup>21</sup> Über Tröltchs Soziallehren möchte ich mich nicht äußern. Wenn Sie einmal meinen Luther in die Hand kriegen, der gerade erschienen ist, werden Sie dort deutlich genug lesen, wie ich über das Buch urteilen muß.<sup>22</sup>

Nun über die Kirchenväter. Da ist der Fall verzweifelt; denn unsere Berliner KVV Ausgabe ist viel zu teuer und die Kempten-Köselche Übersetzung als Ganzes gleichfalls; diese bringt auch nur eine Auswahl. Ich würde als wünschenswert ansehen 1. Eusebius, 2. wenn Sie Origenes wollen *περὶ ἀρχῶν*. – Schade, daß es keine billige Ausgabe von Theodor von Mopsueste gibt.<sup>23</sup> Von Augustin ist de civitate in einer Sonderausgabe (Dombart) zu haben, aber das Werk wird Sie vielleicht enttäuschen; das Enchiridion und de catechizandis rudibus (in Krügers kleiner Sammlung) gibt einen besseren Überblick.<sup>24</sup>

Aber für wertvoller hielte ich eine *Lutherausgabe*. Da Sie die große WA nicht kaufen können, die Bonner von Lietzmann und wenn Sie es geschickt kaufen können, Luthers Briefwechsel: Sie glauben nicht, was alles in diesen Briefen steckt.

<sup>13</sup> Kierkegaard S. A. RGG<sup>3</sup> 3, 1265–1271.

<sup>14</sup> Häring, Theodor (1848–1928) RGG<sup>3</sup> 6, 591.

<sup>15</sup> Schlatter, Adolf, Die christliche Ethik, 1914<sup>1</sup>; 1929<sup>3</sup>; 1961<sup>4</sup>.

<sup>16</sup> Bertram Ernst, Nietzsche 1918 (1929<sup>7</sup>). D. Gr. Brockhaus 1955, 8, 411.

<sup>17</sup> Weizsäcker Karl Heinrich RGG<sup>3</sup> 6, 1593.

<sup>18</sup> Weiß Johannes RGG<sup>3</sup> 6, 1582/83.

<sup>19</sup> Norden E. Agnostos Theos 1913, 1956<sup>4</sup>.

<sup>20</sup> Strathmann H., Geschichte der frühchristlichen Askese I, 1914, RGG<sup>3</sup> 3, 644.

<sup>21</sup> Weinels, Heinrich, Bibl. Theologie N. T. 1911, 1928<sup>4</sup>, RGG<sup>3</sup> 6, 1574.

<sup>22</sup> Ges. Aufs. zur KG I (Luther 1921, 1923<sup>2,3</sup>: 105<sup>2</sup>, 109<sup>1</sup>, 243<sup>2</sup> ff.), Luther Zeitschr. d. Luther-Gesellschaft 1966, 120.

<sup>23</sup> Theodor von Mopsuestia († 428) RGG<sup>3</sup> 6, 748.

<sup>24</sup> Augustin Aurelius RGG<sup>3</sup> 1, 743. – PRE<sup>2</sup> 2, 258 de civitate rec. Dombart, Leipzig, 1863 u. 77.

. . . Im Johanneum haben wir eine neue Hausdame, die sich offenbar sehr gut einlebt und gut wirtschaftet. – Im übrigen drückt eben auf uns alle der Jammer des Vaterlandes. Aber ich freue mich darüber, daß Sie trotzdem so eifrig an der Arbeit sind. Von dorthier muß es doch zuletzt kommen.

Herzlich Sie grüßend  
Ihr K. Holl